



Stefan Schridde
Murks? Nein Danke!
Was wir tun können, damit die Dinge besser werden
ISBN 978-3-86581-671-9
256 Seiten, 13 x 20,5 cm, 19,95 Euro
oekom verlag, München 2014
© oekom verlag 2014
www.oekom.de

Wie der Murks in mein Leben trat

GESTATTEN, MURKS

Es war einmal ein gebrauchter Montag, an dem ich besser im Bett geblieben und dann vor allem nicht mit dem linken Bein zuerst aufgestanden wäre. Denn an solchen Tagen kommt, wie jeder weiß, immer alles auf einmal und dann auch noch, wenn man es überhaupt nicht gebrauchen kann. An einem solchen Tag lernte ich den Murks kennen. Ich musste früh raus, denn ich hatte einen Termin mit dem betriebsinternen Controlling – aber mein Wecker klingelte nicht. Offensichtlich war die Batterie, die von sich behauptete, dass sie »entscheidend länger hält«, in der Nacht mit einem Spielzeughasen um die Häuser gezogen und hatte dabei die Spannung verloren, sodass sie die Zeit und das Wecken vergessen hatte. Das Gefühl, nicht aus dem Schlaf gerissen zu werden, war mir verdächtig, und so tastete ich eine Stunde zu spät vorsichtig nach der Nachttischlampe, drückte den Schalter und es wurde – kein Licht. Die Glühbirne, die versprochen hatte, mein Schlafzimmer »hell wie der lichte Tag« zu beleuchten, funktionierte nicht mehr. Offenbar hatte sie bereits ihre 1001. Arbeitsstunde abgeleistet und war durchgebrannt, ganz so, wie es das Glühlampenkartell von ihr verlangte. Ich tappte also im Halbdunkel ins Badezimmer, zum Glück hatte diese Leuchte ihr Verfallsdatum vergessen, und quetschte eine wurstdicke Zahnpastaschlange auf meine elektrische Zahnbürste mit der 3-Zonen-Tiefenreinigungsfunktion. Ich öffnete den Mund, schloss die Augen und wollte mich dem sonoren Summen der Bürsten hingeben ... Sie ahnen es, es summt und

bürstete nicht. Das akkugetriebene Mundhygienewerkzeug verweigerte den Dienst. Ich beamte mich hygienetechnisch ins vergangene 20. Jahrhundert zurück und rubbelte die Zähne mechanisch sauber. Inzwischen hatte eine gesunde Skepsis meinen Geist erobert, und ich verzichtete auf die Dusche (Was wäre, wenn ich eingeseift und ohne funktionierende Brause dastünde? Ich wollte es nicht ausprobieren ...) und entschied mich für das Verfahren »Katzenwäsche«. Ich beruhigte mein Gewissen mit dem Hinweis auf die Ökobilanz und damit, dass es jedem gut anstehe, auch einmal Wasser zu sparen. Als Ausgleich wollte ich mir aber einen starken Kaffee gönnen und ihn mit aufgeschäumter Milch zu einem Cappuccino veredeln. Was soll ich sagen, die Kaffeemühle heulte und bewegte sich nicht, der Wasserkocher zischte – am Stecker –, und der Milchaufschäumer fand, dass Milch ohne Schaum auch in Ordnung sei ... Dafür schäumte ich vor Wut. Ich hörte, wie im Kühlschrank der Joghurt über das Verfallsdatum sprang, und beschloss »to go« zu frühstücken, das heißt später im Stehen und Gehen. Vorher wollte ich mir aber noch mein Memo für das Meeting ausdrucken. Sie ahnen, was passierte. Nachdem der Drucker sich nach dem Hochfahren dreimal gewaschen und kontrolliert hatte, teilte er mir mit: »Startseite>Setup>Wartung>Patronenaustausch«. Ich lehnte mich zurück, die Halterung meines Schreibtischstuhls gab nach, es knackte und krachte. Und im Fallen sah ich ihn – den Murks. Es war ein kleines hässliches Wesen aus Kondensatoren, durchgedrehten Schraubenbeinen, mit einem Tintenschwamm um den Bullaugenbauch und einem Zahnradlächeln. Er stellte sich vor: »Gestatten, Murks. Es freut mich, dass wir uns auch mal kennenlernen.«

Der Murks sah wohl an meinem Blick, dass dies nicht der Beginn einer langen Freundschaft werden würde, und machte sich aus dem Staub. Er hinterließ eine Spur von Kleberesten. Als ich später bei der Servicehotline anrief und nach Stunden in der Warteschleife den Automaten anschrie, meldete sich eine besorgte Stimme und fragte, ob das Gespräch aus Gründen der Qualitätssiche-

rung aufgezeichnet werden dürfe. Mir war alles recht, und ich erzählte vom Murks. Die Stimme sagte, das höre sie zum ersten Mal und sicher sei Murks ein Einzeltäter. Ich hätte bestimmt die Bedienungsanweisung nicht richtig gelesen. Bei Zauberstäben sei nach 30 Sekunden Betrieb eine 15-minütige Pause vorgeschrieben. Leider sei eine Gewährleistung in einem Fall von missbräuchlicher Handhabung nicht möglich.

Die freundliche Stimme wünschte mir noch einen schönen Tag.

Aber nun war meine Neugier geweckt. Ich wollte wissen, wer dieser Murks war, was hinter ihm steckte. War es eine Organisation? Eine Ideologie? Gar eine weltweite Verschwörung? An diesem Tag nahm ich mir vor: Ich werde dem Murks auf die Spur kommen.

Nicht immer, aber immer öfter

Auch wenn diese Geschichte so nicht stattgefunden hat, hat jeder wohl manchmal das Gefühl, dass, »immer« wenn man die Adresse des nächsten Termins vergessen hat, ausgerechnet der Akku vom Handy leer ist und dass das kein Zufall sein kann. Wenn man kein Glück hat, kommt eben das besagte Pech dazu, das ist nicht nur im Fußball so. Aber vieles stellt sich dann doch als die Verkettung unglücklicher Umstände heraus, und magisches Denken oder die große Verschwörung bleiben Spekulation. Und so werden Sie, ganz so, wie auch ich es früher tat, es sicher zuerst unter »Pech« abbuchen, wenn der Reißverschluss der neuen Jacke nicht mehr schließt oder der Zauberstab beim Pürieren des Erdbeersmoothies nach wenigen Minuten heiß läuft. Jedoch: Andere Dinge, wie das alte Röhrenradio, das sich die Großeltern zur Fußballweltmeisterschaft 1954 gekauft haben, funktioniert immer noch einwandfrei, und man mag es nicht weggeben, obwohl es viel zu groß ist und nur Platz wegnimmt.

Mich selbst hat das Thema »Murks« gepackt, als ich eines Nachts um drei Uhr im Fernsehen die Wiederholung des Dokumentarfilms »Kaufen für die Müllhalde« von Cosima Dannoritzer sah.

Anhand von einem halben Dutzend Beispielen, von der seit 100 Jahren leuchtenden Glühbirne in der Feuerwache des

»Kaufen für die Müllhalde«. Dokumentarfilm, Frankreich/Spanien 2010, Drehbuch & Regie Cosima Dannoritzer.

kalifornischen Städtchen Livermore bis zum fest verbauten Akku im Apple iPod classic, ebenfalls aus Kalifornien, berichtete der Film über den »geplanten« Wohlstandsmüll dieser (»ersten«) Welt. Geschockt war ich von den Kindern, die in Afrika auf den Halden unseres Abfalls spielten und versuchten, sich ihren Lebensunterhalt zu verdienen, indem sie unter erbärmlichsten Bedingungen nach Wertstoffen Ausschau hielten. Zuerst wurden die Erze, Seltenen Erden und Rohstoffe aus diesen Ländern »geholt« (da die Bevölkerung nie wirklich gefragt wurde oder etwas davon gehabt hätte, kann man auch sagen: »geraubt«) und später, nachdem die Rohstoffe »verbraucht« waren, als Zivilisationsschrott zurückgebracht. Diese Bilder ließen mich seit dieser Nacht nicht mehr los. Ich überlegte mir, was ich antworten würde, wenn meine kleine Tochter, die im Nebenzimmer schlief, mich eines fernen Tages angesichts solcher Bilder fragen würde: »Papa, hast du das gewusst?« und schlimmer noch: »Was hast du dagegen getan?«

Ich war in den vergangenen Jahren gesundheitlich durch manch schwere Zeit gegangen, und mir war dabei klar geworden, dass ich für mich, meine Familie und die Gesellschaft so etwas wie Verantwortung trage. Ich musste etwas tun und erinnerte mich an meinen Lieblingsfilm, »The Blues Brothers«, den ich vor allem wegen der Musik liebte. Aber nun fiel mir der Running Gag der Geschichte von Jake und Elwood Blues wieder ein. Sie wollten mit den Einnahmen aus einem Konzert ihrer Reunion-Band das katholische Waisenhaus, in dem sie aufgewachsen waren, vor der Schließung bewahren. Sie folgten diesem Plan ohne Rücksicht auf Verluste und hinterließen unbeabsichtigt, aber auch unbeeindruckt eine Spur der kreativen Zerstörung*. Sie sagten sich und anderen: »Wir sind im Auftrag des Herrn unterwegs.« Und schafften es.

Ich begann mich mit dem Thema zu beschäftigen, las, was ich an Fachliteratur in die Finger bekam. Das war nicht viel, kaum eine Handvoll Bücher gab es zum Thema. In dem Film »Kaufen für die Müllhalde« wurde der Begriff der »geplanten Obsoleszenz« für mich neu definiert. Bisher kannte ich den Begriff aus dem Marketing, wo er für das Veralten von Produkten durch Neuheiten stand. Ein sperriges Wort, das wie eine Krankheit roch und dabei die Sache gut umschrieb, weil

*Der Ökonom Joseph Schumpeter (1883–1950) formulierte mit seinem Begriff von der »kreativen Zerstörung« die Gesetzmäßigkeit, nach der Innovationen die Wirtschaft immer wieder erneuern und das Neue das Alte aus dem Markt drängt. Als Beispiel aus jüngerer Zeit könnte man hier die Verdrängung des Walkman von Sony durch den Apple iPod anführen.

dieses »Veralten« oder »Überflüssigwerden« den Kern der Sache traf. Und auch wenn es ein Zungenbrecher ist, so war es ein Terminus technicus, der den Fall auf den Begriff brachte und nur noch unterfüttert werden musste.

Ich suchte Verbündete, und fast jeder, den ich ansprach, kannte eine Geschichte von ehemals haltbaren und heute vergänglichen Dingen und wusste, worüber ich sprach. Alle schienen wie selbstverständlich davon auszugehen, dass es so etwas wie vorsätzlich geplante Lebensdauer oder geplanten Verschleiß bei Geräten gab. Aber niemand hatte eine Idee, was man dagegen tun könnte.

Als Betriebswirt denkt man in Prozessen und Projekten. Und die Auseinandersetzung mit der geplanten Obsoleszenz war von nun an das mir selbst zugeschriebene Projekt.

In Zeiten des Internets ist man nicht lange allein, wenn man sich in den sozialen Netzwerken auskennt und sie zu benutzen weiß. Ich bastelte mir eine Website, nervte meine »Follower« mit ständig neuen Meldungen und Aufrufen und lernte durch die vielen Diskussionen und Beiträge sehr viel Neues dazu. Von überall kamen Meldungen über kaputte Geräte, Ursachen und Gründe. Fremde Menschen meldeten sich per E-Mail oder Telefon, warnten mich vor der großen Verschwörung der Industrie und Spionen oder boten mir schlicht ihre Hilfe an: »Was soll ich tun?«, fragten sie.

Langsam, aber sicher sprach sich die Sache herum, ich wurde von Zeitungen und Radiosendern zum Thema befragt. Ich packte wie ein Handlungsreisender meinen Murks-Koffer, in den ich die kaputten Handys, Mixer und Platinen packte, und ging von Vortrag zu Interview, von Radiosendung zu Talkshow.

Ausgerechnet der sperrige Begriff »Obsoleszenz« stellte sich jetzt als sehr hilfreich heraus, denn er erregte Neugier und war geheimnisvoll. Und im Februar 2012 bekam die Kampagne nicht nur ihren Begriff, sondern auch einen Namen. Ich hatte immer schon von diesem und jenem Murks gesprochen, und da lag es letztlich nahe: MURKS? NEIN DANKE! sollte es sein.

Mithilfe von Freunden und guten Geistern entstanden die Website und der Blog. Es war, als hätten alle darauf gewartet, dass sich jemand der Sache annimmt. Mein »Medien-

»They time those things« (»Das ist Absicht«), sagt der Handlungsreisende Willy Loman, als er davon hört, dass der Kühlschrank, kurz nachdem die letzte Rate bezahlt war, kaputtgegangen ist.

Arthur Miller,
»Tod eines Handlungsreisenden«, 1949

rodeo« zahlte sich aus, und die Besucherzahlen auf der Website schnellten über die 100.000er-Grenze. Mittlerweile haben sich über drei Millionen Besucher auf der Seite umgesehen, haben Kommentare gegeben und Vorschläge gemacht. Die Kampagne begann, und dieses Buch ist ein Teil davon.

Inzwischen wurden im Blog MURKS? NEIN DANKE! über 3.000 Fehlermeldungen eingestellt. Sehr bald konnten die Ursachen ausgemacht werden, die für die zu kurze Haltbarkeit von Dingen des Alltags verantwortlich waren. Es waren Elektrokondensatoren, Akkumulatoren, Kohlebürsten, vor allem aber minderwertige Materialien.

Als studierter und über lange Jahre praktizierender Betriebswirt weiß ich, dass in der industriellen Produktion der Zufall aus Prinzip keinen Platz hat. Und dass es möglich ist, Dinge so herzustellen, dass sie dauerhaft ihre Funktion erfül-

**»Es gibt Dinge,
die wurden bereits
kaputt erfunden.«**

len. Industrieanlagen, Fließbänder und Produktionsautomaten beweisen es bei höchster Belastung über Jahre hinweg. Natürlich werden Fehler gemacht, muss man Dinge pfleglich behandeln, und wo Menschen am Werk sind, passiert Unvorhergesehenes, gibt es Unachtsamkeiten und Pfusch. Aber eine sogenannte Montagsproduktion fällt bei jeder Qualitätskontrolle auf und ist in einer Fehlerstatistik sofort lokalisierbar. Ich hatte nach eingehender Beschäftigung mit der Materie den Verdacht, dass Murks Methode hat – nicht immer, aber immer öfter. Dass einige Produkte so konstruiert sind, dass sie nur eine bestimmte Lebenszeit haben. Dass viele Neuerungen an Geräten keine Innovationen sind, sondern die Dinge bereits »kaputt erfunden« wurden. Andere Geräte werden mit Funktionen versehen – sogenannten Features –, die schlicht absurd sind, wie zum Beispiel ein Toaster mit »DigitalVisionTimer« für sieben Bräunungsgrade und zusätzlich Auftau-, Aufwärm- und Backfunktion. Ich behaupte mal, das braucht kein Mensch. Der häufigste Grund für Murks besteht jedoch darin, dass zum Beispiel aus Plastik Zahnräder hergestellt werden, die für die vorgesehene mechanische Belastung gar nicht ausgelegt sind, also garantiert kaputtgehen müssen.

Ich wollte mich damit nicht abfinden und habe dafür gute Gründe: Zum einen empfinde ich es als Käufer als Beleidigung,

wenn man mir Dinge mit einer unnötigen Halbwertszeit verkauft. Ich halte es zum anderen aber auch für Vergeudung von Arbeitskraft, Energie und Material, absichtlich Murks zu produzieren. Dadurch entsteht allen ein erheblicher und vermeidbarer Schaden.

Ich empfinde eine Verantwortung der Gesellschaft und unseren Kindern und Enkeln gegenüber, Ressourcen nicht unnötig zu vergeuden. Ich möchte mir und meinen Enkeln den Anblick von unnötig stinkenden Müllhalden und an Plastikflaschen verendeten Delfinen ersparen und meinen Enkeln eine Antwort auf die Frage geben können, was ich dagegen getan habe.

Ich möchte, ganz einfach gesagt, dass wir heute und in Zukunft besser leben, und bin davon überzeugt, dass dies keine Geld-, sondern eine Einstellungsfrage ist. Viel Murks ist zu verhindern, wenn bewusster geplant wird. Und ein T-Shirt oder ein Smartphone werden nicht unerschwinglich, weil die Arbeiterinnen und Arbeiter in Bangladesch anständig bezahlt werden. Davon bin ich fachlich überzeugt. Nur weiß ich auch, dass sich dies nicht von allein ändern wird. Deshalb beschreibe ich am Schluss dieses Buches ein paar Gedanken und Initiativen, die Murks verhindern helfen und wie wir die Dinge besser machen können. Aber zunächst verfolge ich den Murks, sammle Beweise, Zeugenaussagen und forsche nach den Motiven. Ich freue mich, wenn Sie mich auf dieser Spurensuche begleiten.

»Was erwarten Sie für das Geld?«, fragt die Verkäuferin, als ich ihr die nach zwei Monaten gebrochenen Schuhsohlen zeige. »Nur was Sie mir versprochen haben. Schuhe und keinen Müll«, sage ich.

Eine Krankengeschichte mit Aussicht auf Heilung?

Das Buch ist auch eine Art Krankengeschichte, bei der Sie als Leser mit mir alle Phasen der Krankheit und der Rekonvaleszenz durchleben können. Ich beginne mit einer Anamnese, der Aufnahme des Befunds. Welche Arten von geplantem Verschleiß gibt es, wo treten sie auf? Die noch diffusen Symptome und unspezifischen Beschwerden wie »Mein Handy ist kurz nach Ablauf der Garantie kaputtgegangen« oder »Der Stecker meines Lautsprechers passt nicht mehr ins neue iPhone« werden beispielhaft – wenn auch ohne Anspruch auf Vollständigkeit – aufgelistet: Welche konkreten Beschwerden gibt es? Wo steckt der Fehler in der Waschmaschine, warum

wird der Mixer sekundenschnell heiß, warum ist die Farbpatrone so schnell leer, obwohl ich gar nicht in Farbe drucke?

Ich bin dem Murks im Haushalt auf der Spur, ganz fundiert, damit Sie bei Ihrer nächsten Anschaffung wissen, worauf Sie achten müssen, wenn Sie Murks vermeiden wollen.

Der Bestandsaufnahme folgen die Diagnose, die Sichtung der Spuren und die Überlegung, was hinter dem Murks steckt. Sie können mit mir eine völlig neue Spezies von Virus entdecken. Sie kennen vielleicht den Vogelgrippe- oder den Computervirus, diese infektiösen Partikel, die Hühner krank machen und Computer lahmlegen. Solche Viren gibt es jetzt auch in Geräten und im Denken. Ich nenne sie »Murksviren«, weil sie sich wie ihre biologischen Vorbilder verhalten. Einmal in der Welt, haben sie die Tendenz, sich wie eine Epidemie auszubreiten und alle möglichen »Wirtszellen«, das heißt Produkte und Verfahren, zu befallen und ihre Lebensdauer zu verkürzen. Bei einigen besonders krassen Fällen lege ich den Finger in die Wunde und zeige, wie hier bewusst etwas kaputt erfunden wird. Mit der Diagnose der Krankheitserreger, der identifizierbaren Murksviren, wird auch deutlich, wo die Therapie der Krankheit der geplanten Obsoleszenz ansetzen muss. Es ist eine Mischung aus Schulmedizin, deren Medikamente kundenfreundlichere Gesetze und Vorschriften sind, und einem ganzheitlichen Ansatz, der die Änderung des Verhaltens von allen einfordert. Die Stichworte sind: weniger Gier bei Hersteller und Handel, bewusstes Einkaufen und Prävention, schonender Umgang mit Material und warum trotz allem Neues und Erfindungen wichtig sind. »Damit die Dinge besser werden« beschreibt auch in Ansätzen ein neu entstehendes Gesellschaftsmodell, eine werdende Kreislaufgesellschaft wird skizziert, in der Dinge nicht mehr verbraucht, sondern nach Gebrauch so »gepuffert« werden, dass sie dem nächsten Hersteller als Komponente oder Rohstoff wieder zur Verfügung stehen. Nehmen Sie dieses Buch als das, was es sein soll, als eine Warnung vor einer Krankheit mit dem Hinweis, wie sie überwunden werden kann. Das geschieht nicht von selbst, sondern nur indem wir uns alle einbringen und sagen: »MURKS? NEIN DANKE!«

Ein paar Hinweise zu Beginn

Damit Ihnen das Buch beim Lesen möglichst viel Freude und gleichzeitig ein Höchstmaß an Information bereitet, haben wir ein besonderes Augenmerk auf die Gestaltung und die Präsentation der Inhalte gelegt.

Zur besseren Veranschaulichung technischer Sachverhalte und zur Vertiefung der Inhalte wurden Zeichnungen, Fotos und Dokumente auf die Website www.murks.nein.danke.de/buch gestellt. Sie werden von Zeit zu Zeit aktualisiert und/oder ergänzt, sodass Sie immer »up to date« sind. Dort finden Sie auch viele der zitierten Dokumente als kostenfreien Download bereitgestellt. Das Symbol



weist Ihnen direkt den Weg dorthin.

Shortlinks und QR-Codes in der Marginalspalte geben Ihnen die Möglichkeit, sich tiefergehend zu informieren. Sie werden direkt zu einem Bild, einer Grafik, einem Video oder einer Umfrage geleitet.

Zu Quellen und kurzen Hinweisen gelangen Sie über Fußnoten, die Sie am Ende des Buches finden.

Murks-Meldungen wurden aus redaktionellen Gründen anonymisiert, teils gekürzt und bearbeitet.

Manchmal lade ich Sie ein, mit mir direkt Kontakt aufzunehmen.

Sie erreichen mich aber auch über den Verein (die Kontaktdaten finden Sie auf Seite 235). Vielleicht lernen wir uns dort oder im Rahmen unserer Roadshow, in einem RepairCafé oder im MURKSEUM persönlich kennen. Ich würde mich freuen.

Ihr Stefan Schridde

Dieses Buch bietet Ihnen die Möglichkeit, mit mir direkt in Interaktion zu treten.